Werk

Titel: Allgemeine Dogmatik

Autor: Ritschl, O.

Ort: Freiburg ; Leipzig ; Tübingen

Jahr: 1898

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?490492916_1898_0001|log152

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

in dem gegenwärtigen Ultramontanismus nur mit einem unorganischen Auswuchs am Leibe der katholischen Kirche zu thun, den man nur abzuschneiden brauchte, und sie wird wieder gesund, oder mit einer Entwicklung von weltgeschichtlicher Notwendigkeit?" (S. 6): Das zweite ist der Fall. Wäre es das erstere, „dann mag man es versuchen, mit dem Ultramontanismus auf politischem Wege fertig zu werden"; so aber „bleibt nichts übrig als der Versuch, die ultramontane Gefahr dadurch zu beschwören, dass man den Lauf der Geschichte, die ja kein Fatum ist, sondern das Produkt persönlicher Einwirkungen und gesellschaftlicher Zustände, allmählich zu gunsten einer anderen Idee zu beeinflussen" (S. 6). „Die Situation von heute wird sich ändern, weil sich Alles ändert und weil die katholische Christenheit, die nach dem Brot der Religion verlangt, doch auf die Dauer nicht von Steinen leben kann.' Wie sie sich ändern wird, ob in Gestalt einer äusseren Einschränkung der Papstgewalt, oder einer inneren Regeneration des Katholizismus, worauf hie und da ganz schwache Spuren hinzudeuten scheinen, das wird sich im kommenden Jahrhundert enthüllen" (S. 112).

Marburg. Johannes Werner.

Systematische Theologie.

Allgemeine Dogmatik.

Lobstein, P., Einleitung in die evangelische Dogmatik. Aus dem Französischen übersetzt von Pfarrer a. D. Maas. Freiburg, Mohr, 1897. X u. 292 S. M. 5.60.

Dass in dem prinzipiellen Teile der Dogmatik nicht Stoffe oder Fragen vorweggenommen werden dürfen, die vielmehr erst in dem Zusammenhange der christlichen Lehrdarstellung selbst erledigt werden können, ist eine Forderung, die, wie kürzlich schon A. von Oettingen, so nun auch Lobstein in dem vorliegenden Buche mit der Absicht, ihr zu genügen, vertreten hat. Demgemäss bestimmt sich die Auswahl des Stoffes dahin, dass

LOBSTEIN sich „auf diejenigen prinzipiellen und methodischen Fragen beschränkt, die aus dem Gegenstand der protestantischen Dogmatik selbst entspringen und durch die Natur dieser Disziplin deutlich vorgezeichnet sind. Was die Einleitung dadurch an Umfang verliert, wird sie an Gründlichkeit und Tiefe gewinnen. Das Buch von LOBSTEIN ist die Uebersetzung eines zunächst von ihm in französischer Sprache veröffentlichten Essai d'une introduction à la dogmatique protestante, nur bereichert durch viele Anmerkungen mit zahlreichen instruktiven Zitaten aus der zeitgenössischen deutschen und französischen dogmatischen Litteratur. Dabei kam es LOBSTEIN gerade auch darauf an, „den weitgehenden consensus festzustellen und zu beleuchten, welcher auf dem Boden der dogmatischen Arbeit in der Gegenwart besteht".

In der richtigen Erkenntnis des Unterschiedes zwischen Religion und Theologie stellt LOBSTEIN zunächst fest, dass das Dogma erst „eine verhältnismässig späte Frucht des religiösen Lebens" ist. Denn die wissenschaftliche Reflexion, die ihm eigentümlich ist, sei im allgemeinen viel jünger, als die übrigen Erzeugnisse des religiösen Lebens, wie Symbole, Mythen, religiöse Gebräuche, soziale und sittliche Einrichtungen. Im Unterschiede von der „religiösen Ansicht oder dem wissenschaftlich formulierten Glaubensartikel" aber verbindet sich mit dem Dogma „der Begriff der Gemeinschaft und der Begriff der Autorität". In der geschichtlichen Entwicklung des Dogmas haben sich nun mit den Faktoren, die zu seinem Wesen gehören, andere vermischt, die dem Glauben fremd sind. In der evangelischen Kirche aber ist die Idee des Dogmas durch den neuen Glaubensbegriff der Reformatoren umgebildet worden, und, indem LOBSTEIN diesen voraussetzt, weist er einerseits jede Auffassung zurück, „welche aus dem Dogma eine autoritative und verpflichtende Entscheidung der Kirche im Sinne einer gesetzlichen und juridischen Verordnung macht". Andererseits fordert er, dass das protestantische Dogma der wissenschaftliche Ausdruck des evangelischen Heilsglaubens als des Glaubens der Kirche sein und zugleich den Bedürfnissen und Interessen der jetzigen

Zeit und der lebenden Generation entsprechen müsse. Insofern bezeichnet die bekannte Frage: „Brauchen wir ein neues Dogma?“ gerade die Aufgabe, welche der evangelischen Glaubenslehre obliegt. Diese selbst aber ist die systematische Darstellung des evangelischen Heilsglaubens, und ihr wissenschaftlicher Charakter liegt darin, „dass sie sich nach den Gesetzen richtet, welche aus der Natur ihres Gegenstandes hervorgehen, dass sie den Bedingungen und Merkmalen des ihr eigentümlichen Stoffes streng entspricht und sich in den Grenzen hält, welche ihr durch ihre eigenen Grundlagen gezogen sind“. Gegenstand und Quelle der Dogmatik ist der christliche Glaube als religiöse Erfahrung, doch „nur in dem Masse, als sie sich mit dem göttlichen Inhalt der evangelischen Offenbarung deckt“. Diese aber, das Evangelium oder das Wort Gottes, das Jesus von Nazareth gebracht hat, ist die religiöse Autorität im evangelischen und protestantischen Sinne und insofern auch die Norm der Dogmatik. Und das N. T. ist die Urkunde der Offenbarung, sofern es „das Zeugnis und den geschichtlichen Bericht von ihr“ enthält. Daraus folgt aber, dass auch nur die geschichtliche Methode „aus dem Evangelium den Inhalt der christlichen Glaubenslehre zu finden“ vermag. Weiter bespricht LOBSTEIN das Verhältnis der Dogmatik zu anderen theologischen Disziplinen, auf die sie als Hülfswissenschaften angewiesen ist. Und im letzten Kapitel zeigt er zunächst, wie der christozentrische Standpunkt in der Behandlung der einzelnen Lehren der Dogmatik durchgeführt werden müsse, dann schliesst er mit der Verteidigung dieses Standpunkts gegen die wider ihn erhobenen Einwendungen.

Das Buch von LOBSTEIN gehört zu den relativ besten Arbeiten über prinzipielle Dogmatik. Dennoch sind die in ihm enthaltenen Darlegungen im einzelnen nicht gleichmässig eingehend und gründlich. So sind die Auseinandersetzungen über die Bekenntnisse und die hl. Schrift zwar trefflich gelungen. Weniger dagegen genügen die Ausführungen über das Dogma und den wissenschaftlichen Charakter der Dogmatik. Namentlich hätte das, was unter Wissenschaft überhaupt zu verstehen

ist, genauer und schärfer bestimmt werden und im Vergleich damit gezeigt werden müssen, wie weit die Dogmatik Wissenschaft ist und wie weit sie es nicht ist. Ein schwacher Punkt ist ferner die Ansicht, dass im Protestantismus die Idee des Dogmas umgebildet worden sei. Denn wenn LOBSTEIN mit dieser Behauptung Recht hat, so ist es eben sehr die Frage, ob das doch noch nicht einmal greifbar vorhandene und fertige Produkt dieser Umbildung, das erst von der „evangelischen Glaubenslehre" unserer und der späteren Zeit geleistet werden soll, überhaupt noch als Dogma ausgegeben werden kann. Und wenn nun der Verf., um diese Aufgabe der Glaubenslehre zu begründen, seinen Standpunkt in dem neuen Glaubensbegriff der Reformation nimmt, so hätte dieser ungleich sorgfältiger und exakter und zwar aus den reformatorischen Quellenwerken selbst erhoben und gegen vielfach geltend gemachte Einwendungen besser gesichert werden müssen, als es in den recht allgemein gehaltenen und kurzen Ausführungen über diesen Gegenstand (S. 67 ff.) geschieht. Eine gründliche Behandlung dieses Themas wäre um des Zusammenhangs des Ganzen willen jedenfalls viel notwendiger gewesen, als z. B. die an sich ja dankenswerte philologische Untersuchung des Sprachgebrauchs, mit der das 1. Kapitel beginnt. Andererseits ist der enzyklopädische Exkurs in Kapitel 6 reichlich ausführlich. Und stehen die methodologischen Erörterungen auf S. 227—266 nicht in einem gewissen Widerspruch zu dem schon erwähnten richtigen Grundsatz auf S. 4? Jedenfalls kann ich den Wert programmatischer Darlegungen nicht so hoch anschlagen, wie der Verf. Die Notwendigkeit einer im voraus für die eigentliche Dogmatik zu fixierenden Methode leuchtet mir nicht ein. Der bekannte Satz der Alten: methodus est arbitraria hat meines Erachtens noch immer Anspruch auf Beachtung, auch über die von jenen erörterte Frage nach der analytischen und der synthetischen Methode hinaus. Die rechte Methode kann nicht im voraus gemacht oder konstruiert werden, sie erwächst dem Dogmatiker jedesmal aus der der Sache gewidmeten Arbeit selbst und hat daher immer auch eine gewisse indi-